

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 22

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohin sind alle Kinder verschwunden?

120 km von Kuba entfernt und in seinem Besitz liegt die «Insel der Jugend». Dort ist eine ehemalige Strafkolonie zu einem Indoktrinierungszentrum für afrikanische und karibische Jugendliche umfunktioniert worden. Die Zöglinge wurden zum Teil zwangsverschleppt.

Im vergangenen «Jahr des Kindes» beschleunigte Castro sein «spezielles afrikanisches Hilfsprogramm», das vor zwei Jahren gestartet wurde und in dessen Rahmen Tausende von afrikanischen Teenagern nach der «Isla de Pinos» gebracht wurden: «Insel der Jugend»! Anfang 1980 waren schon mehr als 12 000 Kinder vom 8. bis zum 17. Lebensjahr in dieser geschlossenen Einheit von kubanischen Lehrern indoktriniert worden. Unter ihnen gab es Kinder aus Angola, Kongo, Äthiopien, Mozambique, Sao Tomé, Namibia, Guinea-Bissau und Nicaragua.

Dr. Jonas Savimbi, Angolas Rebellenführer, dessen Partisanen gegen 25 000 Kubaner kämpfen und das MPLA-Regime bezwingen möchten, kam kürzlich nach New York und erklärte, dass die Eltern der Kinder geglaubt hätten, ihre Kinder seien nach der Hauptstadt Luanda und nicht irgendwohin in die Karibik geschickt worden, um in die Schule zu gehen. Er betonte, dass manche Jugendliche gegen den Wunsch ihrer Eltern nach Kuba transferiert wurden.

Vor ein paar Monaten haben bereits französische und holländische Reporter gemeldet, dass 1000 junge Kongolesen von Brazzaville nach Havanna geflogen worden sind. Eine Amsterdamer Tageszeitung schrieb, man habe die Kinder gezwungen, ihr Land zu verlassen. Die Pariser Korrespondentin der «New York Times», Flora Lewis, schrieb: «Die Absicht bestand darin, eine neue Elite, inklusive Militär, zu formen... Es gab ungefähr 1000 kongolesische Studenten in der So-

wjetunion, aber plötzlich tauchten Probleme mit ihrer Ausbildung auf. Französische Quellen sagten, dass kongolesische (?) Beamte anscheinend gedacht hätten, dass die marxistisch-leninistische Schulung besser in einem Land der Dritten Welt durchgeführt werden könne.»

Die wirklichen Planer von Castros «Hilfsprogramm» sitzen in der Sowjetunion. Dort erinnert man sich noch an die Ungarn-Revolution von 1956, als Kinder gegen die Panzer der sowjetischen Invasionsarmee gekämpft hatten. Man kam zur Ueberzeugung, dass es vielleicht zweckmässiger sei, die Kinder von ihrem Land und ihren Eltern zu trennen.

Darum wurde «Isla de Pinos», die ungefähr 120 Kilometer von Kuba entfernt liegt, als Trainings- und Indoktrinationslager ausgesucht — für Kinder der Dritten Welt. Diese entlegene Insel war einst ein Piratenstützpunkt, später eine Strafkolonie und wurde dann kubanischer Besitz. Fidel Castro hat dort anderthalb Jahre als politischer Gefangener verbracht. Tausende von Castros politischen Gefangenen wurden dort gequält, unter ihnen auch Huber Matos, «Commandante» und revolutionärer Lehrer, der 20 Jahre im «castroistischen GULAG» verbringen musste, sowie Alfredo Izaguirre, ein junger Journalist, dessen Gesicht durch Torturen derart entstellt wurde, dass er vor der Freilassung einer plastischen Operation unterzogen werden musste.

Das Castro-Regime baute Baracken und beinahe 60 Schulen mit Namen wie «Heroisches Vietnam», «Präsident Agostinho Neto», «Oberst Mengistu Haile Mariam», «Karamara» oder «Äthiopische Märtyrer» usw. Voriges Jahr hat Mengistu die Schulen besucht, in denen äthiopische Studenten ausgebildet werden.

Viele Kinder auf der «Insel der Jugend» sind Waisen, da ihre Eltern in afrikanischen Kriegen gefallen waren; andere wiederum sind Kinder von Soldaten. Ungefähr die Hälfte der Kinder sind Mädchen. Etwa 2000 kubanische KP-Mitglieder arbeiten auf der Insel.

Ein Reporter vom Londoner «Guardian» beschrieb seinen Besuch in einer Mittelschulklasse: «Sie wurden scharf angeschaut, aufmerksam zu sein. Ein schwerer schwarzer Bursche trat hervor. Laut meldete er in Gegenwart des Ausbildungsfeldweibels: 'Genossen Besucher! Wir sind angolesische Pioniere. Wir verpflichten uns für die MPLA-Arbeiterpartei. Lang lebe die angolesische Revolution! Wir haben in Afrika unseren Schweinebucktkampf überlebt, der Kampf geht weiter, wir werden siegen!' Dann hoben alle ihre geballten Fäuste zum Gruss.»

Alle Baracken sind mit Porträts von Marx und Lenin dekoriert. Die Reglementierung ist militärisch. An jedem zweiten Tag arbeiten die Schüler nach dem Unterricht 3 bis 4 Stunden auf den Feldern. Auf dem Marsch zu den Plantagen trägt man die kubanische und die eigene Nationalflagge.

Gleich nach dem Sturz des Diktators Somoza begann das «nicaraguanisch-kubanische Stipendienprogramm». Vor einigen Wochen wurden 1000 kubanische Lehrer nach Nicaragua gesandt. Zur selben Zeit trafen Hunderte nicaraguanische Schüler auf der «Insel der Jugend» ein. Das Programm umfasst insgesamt 3000 Kinder von Nicaragua. Seither meldet das Managua-Radio periodisch, dass die Kinder auf der «Insel der Jugend» wohlauf seien. Eine Korrespondenz mit den Kindern ist nur durch das Wohlfahrts-Mini-

sterium möglich; die Briefe müssen zweimal monatlich in seinen Aemtern deponiert werden. Aus angeblichen Sicherheitsgründen dürfen die Briefe nicht verschlossen sein; Paketsendungen sind untersagt.

Dieses Jahr werden noch Kinder von Grenada und aus anderen englischsprachigen karibischen Gegenden in das «kubanische Hilfsprogramm» einbezogen.

Wie lange werden die Kinder auf der Insel «geschult»? Manche von ihnen nur ein Jahr lang, andere bis zu sechs Jahren und länger. Beobachter sind der Ansicht, dass die Indoktrination auf der tropischen Insel eine «systematische Gehirnwäsche» ist. Ein Freund von Savimbi sagte: «Die Kinder können dort ihr Gefühl für die Realität vollkommen verlieren, wie wenn sie auf einen anderen Stern geschickt worden wären... Sie wissen gar nichts von der wirklichen Welt, und sie können 'programmiert' werden, um die Instruktionen ihrer Lehrer nach der Heimkehr in ihr Heimatland durchzuführen.»

J. Fercsey/L. Hory

Briefe

Solidarität

«Rush hour» auf der Hauptstrasse in Frankfurt am Main. Man rennt zum Arbeitslunch, nach Hause, in ein Geschäft (der Strumpf hat schon wieder eine Leiter von dem blöden Arbeitsstuhl), man trifft sich, tauscht Nachrichten, Gerüchte, Neuestes aus. Ich lasse mich dahin und dorthin schwemmen, Fetzen von Gesprächen spülen an mein Ohr. Nervöse Grossstadt, ein Ameisenhaufen, in dem ein Stock wühlt.

In all dem Hin und Her taucht ein Plakat über den Köpfen auf. Kein graphisches Meisterstück, es wirkt viel eher wie ein auf einem Bogen Packpapier mit breitem Filzstift aufgezeichneter Notschrei. Ich dränge mich vorsichtig näher und lese:

«Solidarität mit Polens Arbeitern — hinter mir fehlen 100 000-sende Demonstranten.»

Ein gutgekleideter Herr trägt das Plakat durch die Menge — völlig unbeachtet. Nein, nicht völlig: einmal höre ich ein zustimmendes Lachen. Dann spricht ein Passant in gebrochenem Deutsch zum Plakatträger. Es ist ein Pole auf der Durchreise, der wohl auch auf eine Reaktion der Menge wartet...

Ich forsche nach, wer der Plakatträger ist. Ein bekannter Arzt, ein Berufener also, der sich um das Wohl seiner Patienten kümmert. Der voraussehen hat, wohin diese oder jene Krankheit führt, wenn nicht sofort und konsequent usw. —

Die Staaten hinter der Schandmauer sind Patienten. Der ihnen täglich, stündlich eingerichtete Kommunismus bekommt ihnen schlecht. Wir aber eilen gleichgültig an diesem Ueberlebenskampf vorbei. Das Plakat ging einsam in der Frankfurter «rush hour» unter.

Ob eine Zigaretten- oder Zahnpastareklame eher Erfolg gehabt hätte?

yl



Importeur feiner Qualitätsweine

Bald ist Weihnacht!

Höchste Zeit, sich mit Kunden- und Mitarbeitergeschenken zu befassen.

Verlangen Sie bitte unsere Vorschläge für Geschenksortimente.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Politwitze

(Gesammelt von Miroslav Levy)

System

Wo haben die ersten sozialistischen Wahlen stattgefunden? Im Paradies. Gott stellte dem Adam die Eva vor: «Hier. Wähl dir eine Frau aus.»

Was ist der Unterschied zwischen einem realistischen Maler, einem impressionistischen Maler und einem sozialistischen Maler? Der erste malt, was er sieht, der zweite, was er spürt. Und der dritte malt, was er hört.

Wie ist das Verhältnis von Arbeit und Entlohnung im Sozialismus? Der Arbeiter tut dergleichen, als arbeite er. Und der Staat tut dergleichen, als entlohne er ihn.

Wird es im (Voll-)Kommunismus noch Geld geben? Die dogmatische Antwort lautet nein, die revisionistische Antwort lautet ja. Die dialektische Antwort hingegen lautet: Für die einen schon, für die andern nicht.

Was ist das, ein Kommunist? Einer, der Marx und Lenin gelesen hat. Und ein Antikommunist? Einer, der sie begriffen hat.

Von nun an kann auch ein Jude ins Zentralkomitee berufen werden. Erforderlich ist bloss die Empfehlung durch zwei Araber.

Die kommunistischen Massenmedien haben sich verpflichtet, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen. Seitdem wartet man auf die Wiederaufnahme der Radio- und TV-Sendungen sowie auf das Wiedererscheinen der Zeitungen.

Gibt es Länder, in denen der Aufbau des Sozialismus unmöglich ist? Ja: San Marino, Liechtenstein, Monaco, Andorra und Luxemburg. Und warum? So kleine Länder haben gar keinen Platz für eine so grosse Schweinerei.

«Das ist ja furchtbar, Genossen. Im Oktober hat euer Betrieb den Plan bloss zu 90 Prozent erfüllt, im November gar nur zu 80 Prozent. Man kann sich nichts Schlimmeres vorstellen.» — «Doch, Genosse Revisor: den Dezember.»

«Schreib ein Zirkular: Am nächsten Freitag Betriebsparteiversammlung.» — «Jawohl, Genosse Organisator. Aber, Entschuldigung, wie schreibt man jetzt schon Freitag? Mit gewöhnlichem I oder mit Ypsilon?» — «So etwas nicht zu wissen; schäm dich! Also... aber da fällt mir gerade ein: die Woche ist ja so reich befrachtet — wir verschieben die Versammlung auf Montag.»

Ein Zigeuner hat Radio Free Europe eingestellt. Da gewahrt er durch das Fenster einen Polizisten, der sich nähert. Schnell ergreift er die Geige und fängt an zu spielen. Zu spät. Der Polizist

interpelliert ihn: «Versuch nur nicht abzulenken, Alter. Du hörst doch Freies Europa, was?» — «Diese subversive Station, ich? Aber nein, ganz im Gegenteil: Ich bin daran, ihre Sendung zu stören.»

Ein Mann betritt die Buchhandlung. «Ich brauche Ferienlektüre. Habt ihr Science-fiction oder so etwas?» — «Ja, doch.» Der Buchhändler übergibt ihm eine dicke Broschüre. Es ist das KP-Wirtschaftsprogramm.

Die Kandidaten für den Posten eines Ingenieurs in einer thermonuklearen Zentrale werden geprüft. «Wieviel gibt zwei plus zwei?» Den Posten kriegt einer, der zurückgefragt hat: «Wieviel sollte es Ihrer Meinung nach geben, Genosse Examinator?»

UdSSR

Breschnew will am Morgen aus dem Haus. Seine Frau hält ihn auf. «Leonid, wo hast du deine Orden?» — «Ach, ja», sagt Breschnew, «die habe ich auf dem Pyjama vergessen.»

Ein sowjetischer Offizier, in der DDR stationiert, geht zu einer Prostituierten. Nachher hält sie ihm in gewohnter Geste die Hand hin. «Nein», ruft er entrüstet, «ein sowjetischer Offizier nimmt dafür kein Geld.»

Journalisten besuchen die Familie eines sowjetischen Kosmonauten. Zu Hause ist nur sein kleines Mädchen. «Wo ist dein Papa?» — «Er macht eine Erdumkreisung.» — «Wann kommt er zurück?» — «In einer Stunde.» — «Und wo ist deine Mama?» — «Sie steht für Kartoffeln an.» — «Und wann kommt sie zurück?» — «In fünf oder sechs Stunden.»

Skulpturwettbewerb für ein Puschkin-Denkmal. 3. Preis: Puschkin beim Schreiben. 2. Preis: Le-

In Kürze

Eine gute Frage der Moskauer «Literaturnaja gaseta» (Nr. 39/1980): «Warum hören wir, bei unsern schalldurchlässigen Wänden, die Stimmen benachbarter Zivilisationen nicht?» Die Antwort, «Weil seit den polnischen Streiks unsere Störsender wieder funktionieren», ist disqualifiziert.

Ohne formellen Bezug auf Polen hat die Ost-Berliner Zeitschrift «Neue Justiz» (Nr. 9/1980) das Prinzip des «sozialistischen Internationalismus» (im Westen gemeinhin «Breschnew-Doktrin» genannt) in den Beziehungen der sozialistischen Staaten untereinander verteidigt. Die Souveränität der sozialistischen Staaten könne nicht losgelöst vom Prinzip des sozialistischen Internationalismus betrachtet werden. Die sozialistische Souveränität sei funktionell nicht durch Abgrenzung von anderen sozialistischen Staaten gekennzeichnet, sondern «durch die Organisation der sozialistischen internationalen Zusammenarbeit und des gegenseitigen Beistands». Die Wahrung der Souveränität des sozialistischen Staates sei «folglich nicht allein dessen eigene Angelegenheit, sondern obliegt auch der gesamten sozialistischen Gemeinschaft».

nin beim Lesen von Puschkin. 1. Preis: Puschkin beim Lesen von Lenin.

Wohnungsamt in Moskau. Ein Arbeiter verlangt nach der Wohnung, die ihm seit zehn Jahren in Aussicht gestellt ist. Nichts zu machen. Da wird er wütend: «Entweder kriege ich jetzt die Wohnung, oder ich beschwere mich bei Lenin.» — «Lenin ist seit 1924 tot.» — «Wieso jetzt? Ihr sagt doch immer, er sei unsterblich...» — «Für die Partei, ja. Aber du bist schliesslich bloss ein Arbeiter.»

«Natürlich werden wir Sibirien niemals den Chinesen abtreten, Genosse», erklärt Breschnew resolut. «Wir wollen doch nicht unsere gesamte Intelligenzia verlieren.»

Von wem ist der Bjelomor-Kanal in der UdSSR gegraben worden? Das rechte Ufer von den Leuten, die politische Witze erzählt hatten. Das linke Ufer von den Leuten, die zugehört hatten.

Breschnew erkundigt sich bei Kossygin, wie weit die Lebensmittelreserven reichen. «Butter?» — «Für ein Jahr.» — «Weizen?» — «Vier Monate.» — «Fleisch?» — «Vier Wochen.» — «Hm, ja. Und die ausserrussischen Gebiete sind da eingeschlossen, nicht wahr?» — «Wie denn, ausserrussische Gebiete! Ich habe davon gesprochen, wie weit die Vorräte für uns beide reichen.»

Eine Jugoslawin klagt bei ihrem Mann über die ewige Teuerung. Schon wieder habe die Milch um fünf Dinar aufgeschlagen. «Sei zufrieden», antwortet der Mann, «dass sie nicht um fünf Kopeken billiger geworden ist.»

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise
Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr./DM 37.-)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-
(Ausland Fr./DM 23.-)
Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr./DM 20.-)
Einzelnnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr./DM 2.-)